



Palais am Fürstenwall

Geschichte und Gegenwart

Impressum

Herausgeber:

Pressestelle des Ministeriums für Bau und Verkehr
des Landes Sachsen-Anhalt
Turmschanzenstraße 30
39114 Magdeburg
Telefon 03 91. 567 75 04

Verantwortlich:

Harald Kreibich

Texte:

Sabine Tacke

Fotos:

Sebastian Seemann

Januar 2006

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der
Landesregierung von Sachsen-Anhalt herausgegeben.
Sie darf daher nicht zum Zwecke der Wahlwerbung in Wahlkämpfen verwendet werden.



Inhalt

■	Einleitung	6
■	Die Entstehung des Palais am Fürstenwall	8
■	Geschichte und Hausherren	15
■	Architektur des Hauses	20
■	Räume und Ausstattung des Palais	26
■	Bauzustand zur Zeit der Wende	30
■	Die Restaurierung	34
■	Neue Zeiten, neue Herren, neue Inhalte	38
■	Fotodokumentation ??	
■	Quellennachweis	40



Einleitung

Selten ist es einer Stadt so schwer gemacht worden, architektonischen Charme zu entwickeln. Zwar hat Magdeburg viele Blütezeiten – auch baukünstlerische – erlebt, aber in seiner 1200-jährigen Geschichte eben auch viele schwere Schicksalsjahre.

Da war 1631 der große Brand während des 30-jährigen Krieges, dann kam die napoleonische Besatzungszeit und schließlich die Schreckensnacht vom 16. Januar 1945. Immer wieder wurde die Stadt zerstört, teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt und ihres architektonischen Vermächtnisses beraubt.





Um so kostbarer ist uns das, was blieb – historische Gebäude, die inzwischen liebevoll saniert wurden. Eine dieser besonderen Adressen ist die Hegelstraße 42 in unmittelbarer Nachbarschaft des Doms. Das Palais am Fürstenwall gehört zu den wichtigsten Bauten Magdeburgs und ganz Sachsen-Anhalts. Aus bauhistorischer Sicht ist es ein noch relativ junges Haus, das zwischen 1889 und 1893 erbaut worden ist. Seine Architektur aber ist äußerst bemerkenswert.

Seiner einstigen Ausstrahlungskraft kann es sich übrigens erst seit wenigen Jahren wieder erfreuen. Bis zur Wende hat das Palais ein ausgesprochenes Aschenbrödel-Dasein geführt - so, als schämte man sich, ein so bedeutendes Gebäude zu besitzen. Ab 1991 machte sich das Land Sachsen-Anhalt daran, dem Fürstenwall-Palais sein ursprüngliches Gesicht wiederzugeben. Bis 2000 dauerte die aufwändige Sanierung. Die alten Mauern wurden ihre schmutzig-graue Patina los, wunderschöne Deckengemälde sind vom Putz befreit worden. Und heute ist es fast so schön wie vor 110 Jahren.



Ursprünglich war das Palais am Fürstenwall Dienstsitz der Generalkommandantur, eines der wichtigsten Verwaltungsgebäude Preußens, das regelmäßig sogar *Kaiser Wilhelm II.* und seine Familie beherbergte. Jetzt ist es wieder eine der wichtigsten Adressen des Landes. Nachdem das Palais schon einmal drei Jahre lang Sitz der ersten Ministerpräsidenten des neuen Sachsen-Anhalts war, zog 2001 das Justizministerium hier ein. Nach elf Jahren ist das Gebäude nun wieder Sitz der Staatskanzlei.

Die Entstehung des Palais am Fürstenwall

Als 1889 die Bauarbeiten für das Palais am Fürstenwall begannen, war die ganze Straße erfüllt von munterem Klopfen und Hämmern. Entlang der heutigen Hegelstraße wuchsen zu dieser Zeit prächtige Gründerzeithäuser empor. Sie gaben der Straße nach und nach ihre Noblesse. Vorher war davon nicht viel zu spüren. Zwischen Fürstenwall und Elbe zwängten sich Personenbahnhöfe, die an Schäbigkeit kaum zu überbieten waren. Die Hegelstraße selbst bestach allenfalls durch Tristesse, so unbelebt war sie.



Der Grund dafür, dass fast bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kein Bauherr die verlockenden Grundstücke angetastet hatte, waren Magdeburgs großzügige Festungsanlagen. Die Preußen hatten auf diesem Gebiet ganze Arbeit geleistet. Der Festungsgürtel schnallte sich so eng um die Stadt, dass sie kaum noch Luft bekam. Maßgeblich beteiligt am Ausbau dieses Bollwerks war *Fürst Leopold von Anhalt-Dessau* – der „Alte Dessauer“, wie er auch genannt wurde. Er war von 1702 bis 1747 Magdeburgs Festungskommandant und machte die Stadt zur größten Festung Preußens.





Allein der Gedanke, die kriegesischen Mauern zugunsten neuer Wohnhäuser aufzugeben, kam einem Sakrileg gleich. Magdeburgs Bürgermeister rangen immer wieder zäh um jedes Stückchen Land. Jeder Quadratmeter, den die Stadt dem Festungsbereich abtrotzen konnte, war mit einem strapaziösen Kleinkrieg mit den Militärbehörden verbunden. 1874 fand der Spuk endlich ein Ende. Die Mauern wurden fast vollständig weggerissen. Nicht etwa, weil die preußischen Beamten zu neuer Einsicht gelangten, sondern wegen der Weiterentwicklung der Waffen. Für die neuen Geschütze bedeuteten die Gräben und Bastionen kein Hindernis mehr.



Magdeburg konnte sich endlich ausdehnen. Und das tat die Stadt dann auch ausgiebig. Der Beginn der Gründerzeit hatte mit der aufblühenden Industrie eine ungeheure Menge Menschen nach Magdeburg gezogen. Rund 202.000 Einwohner zählte die Stadt um 1890. Zunächst schossen rund um den Hasselbachplatz und an der Bahnhofstraße die Häuser wie Pilze aus dem Boden. Die ersten Mietskasernen entstanden, denn die Menschen brauchten Wohnungen.

Auch die bis dahin nur spärlich bebaute Hegelstraße bekam neue Häuser. Allerdings galt hier ein anderes Konzept: nicht Masse, sondern Klasse. Sie war von Anfang an als „Vorzeigestraße“ geplant, als Wohnadresse für gut betuchte Bürger, Rechtsanwälte oder Industrielle. Schon ihre Anlage unterschied sich von den anderen Gründerzeitvierteln. Die Straße war viel breiter, die Häuser standen in respektvollem Abstand zueinander, auch die Geschosshöhe der Häuser blieb beschränkt. Die Gebäude, die hier entstanden, erinnerten an italienische Palazzi mit eindrucksvoll gestalteten Fassaden.



Doch die Hegelstraße war nicht nur als Wohngegend gedacht, sondern auch als Sitz wichtiger Behörden. Das erste Haus am Platz: das Palais am Fürstenwall. Waren die anderen Gebäude der Hegelstraße schon beeindruckend, so wirkte das Palais – gebaut für die Generalkommandantur des IV. Armeekorps – noch etwas prachtvoller als seine Nachbarn. Ein wunderschöner Sandstein-Backsteinbau, innen genauso aufwändig gestaltet wie außen. Ein repräsentativer Bau, der sogar der kaiserlichen Familie als Herberge bei ihren Aufenthalten in Magdeburg diente.





Ist das Palais an sich schon eine Augenweide, so erscheint es im Zusammenspiel mit dem benachbarten Fürstenwallpark noch ein wenig funkelnder. Zwar gehört der Park nicht eigentlich zum Haus – das hat seinen eigenen Garten –, aber er entstand zur selben Zeit. Möglicherweise werden beide deshalb auch als zusammengehörig empfunden. Ein Jahr, nachdem mit dem Bau des Palais begonnen wurde, legte Gartendirektor *Johann Gottlieb Schoch* den Fürstenwallpark an. Ein Meister seiner Kunst. Schoch gestaltete in Magdeburg auch den Herrenkrug und vollendete den Rotehornpark. Unter seinen Händen grünte und blühte einfach alles.





Man kann sich gut vorstellen, dass auch die Kaiserfamilie Geschmack an dem benachbarten grünen Idyll fand, und *Kaiserin Auguste Victoria* mit ihren Kindern in dem hübschen Park lustwandelte, während ihr Mann nebenan mit den Generälen sprach oder gar einen Beamten entließ, was der Kaiser angeblich ganz gern einmal getan haben soll. Währenddessen stolperte vielleicht die kleine Tochter *Victoria Luise* an der Hand eines Kindermädchens über die Wege. Dieses Kind, das jüngste und die einzige Tochter des Kaiserpaares, sollte später die Großmutter von *Prinz Ernst August von Hannover* werden. Als das Palais 1893 bezogen wurde, war die kleine Prinzessin allerdings gerade ein Jahr alt.





Geschichte und Hausherren

Am 8. Mai 1893 gab es in der Augustastraße, wie die heutige Hegelstraße seinerzeit hieß, einen kleinen Menschaufmarsch. Das Haus Nummer 42 war nach vierjähriger Bauzeit fertig geworden. Und an diesem sonnigen Frühlingstag – es war ein Montag – nahmen seine neuen Bewohner endlich Besitz von ihm. Und eben diese Bewohner veranlassten die Passanten, ein Weilchen stehen zu bleiben: schneidige Offiziere in farbenfrohen Uniformen, die Hosen mit breiten roten Streifen besetzt, die Kragen silberbestickt. Auf dem Kopf trugen sie mit Kokarden und Rosetten versehene Offiziershauben. Ein hübsches Schauspiel.

Der kommandierende General *Karl-Eduard von Hänisch* hatte bereits seine Büromöbel vom Gebäude Domplatz 5, seinem bisherigen Dienstsitz, in das neue Büro im Erdgeschoss des Palais bringen lassen. Seine zum Garten ausgerichtete Wohnung war ebenfalls fertig eingerichtet. Die Geschäfte konnten beginnen.

Das Palais am Fürstenwall hatte seinen ersten Hausherren: die preußische Generalkommandantur des IV. Armeekorps. Es war die oberste militärische Behörde, zuständig für die Regierungsbezirke Magdeburg und Merseburg sowie die Herzogtümer Anhalt und Sachsen-Altenburg.



Gut 27 Jahre lang sollte die Generalkommandantur das Palais am Fürstenwall als Dienstgebäude nutzen, bevor es anderen Zwecken diene. Der General der Kavallerie von Hänisch blieb bis 1897 Generalkommandant. Doch wenn er auch der erste Herr dieses Hauses war, so doch nicht sein prominentester.

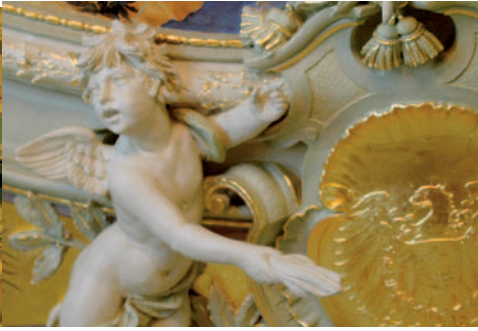
Das war zweifellos *Paul von Hindenburg*. Von 1904 bis 1911 war er Generalkommandant im Palais am Fürstenwall. Hervorgetan hat er sich hier vor allem bei der Ausbildung der Rekruten, die er gehörig gedrillt haben soll. Und er plante außerdem mit Hingabe die verschiedensten Manöver. Die sieben Jahre beim IV. Armeekorps sollten eigentlich seine Karriere krönen. Hindenburg war 64 Jahre alt und verabschiedete sich in den Ruhestand. Doch die Geschichte weiß, dass es anders kam. Drei Jahre später stürzte sich der Feldmarschall in den I. Weltkrieg, aus dem er als Held hervorging. Um Hindenburg wurde ein wahrer Kult betrieben, Straßen und Plätze wurden nach ihm benannt, auch in Magdeburg. – Schon zu Lebzeiten war er eine Legende. Ein Grund wahrscheinlich auch dafür, warum man den greisen Soldaten – Hindenburg war damals immerhin schon 78 Jahre alt – 1925 zum Reichspräsidenten wählte.



Untrennbar mit Hindenburg verbunden ist der Name *Erich Ludendorff*. Die beiden waren die führenden Köpfe der Obersten Heeresleitung während des I. Weltkriegs. Nach dem Krieg spielte Ludendorff eine führende Rolle in national-reaktionären Kreisen, war sowohl am Kapp- als auch am Hitlerputsch aktiv beteiligt. Von 1924 bis 1928 saß er für die NSDAP im Deutschen Reichstag. Er kandidierte ebenfalls für das Präsidentenamt, scheiterte aber kläglich, bekam nur 1,1 Prozent der Stimmen.

Doch lange bevor er gemeinsam mit Hindenburg zum Kriegshelden werden sollte, kreuzten seine Wege Magdeburg. Genau wie bei Hindenburg war die Stadt eine Station seiner militärischen Karriere. Von 1896 bis 1898, also acht Jahre bevor Paul von Hindenburg Generalkommandant im Palais am Fürstenwall wurde, diente Ludendorff hier als Hauptmann im Generalstab beim IV. Armeekorps.





Der letzte kommandierende General im Haus an der Hegelstraße war von 1918 bis 1920 ein Generalleutnant Sonntag, und dann war erst einmal Schluss mit dem Säbelrasseln im Palais. Von 1921 bis 1943 regierten hier keine eisernen Offiziere mehr, aber mindestens ebenso eiserne Finanzbeamte.



An die ursprünglich militärische Geschichte des Hauses wurde erst nach dem Zweiten Weltkrieg wieder angeknüpft. Zunächst reklamierten amerikanische Truppen das Palais für sich, danach die sowjetische Militäradministration. Nachdem diese ihren Sitz nach Halle verlegt hatte, zog der Magdeburger Rundfunk für ein paar Monate in das Gebäude ein. Von 1946 bis 1949 ließen sich der Bezirks- und Kreisvorstand der SED im Palais nieder. Ab 1949 war es dann das „Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“.

Am 16. Juni 1953 erhielt das Palais den Namen „Erich Weinert“, knapp zwei Monate nach dem Tod des Magdeburger Dichters. Und er hat dem Haus nicht nur einen Namen gegeben, sondern als Soldat selbst in ihm gedient. 1911 – es war Hindenburgs letztes Jahr als kommandierender General – stand Weinert draußen vor dem Haus als Wachtposten. Das allerdings wird für die DDR-Funktionäre kaum den Ausschlag gegeben haben, das Haus nach ihm zu benennen. Sie sahen wohl ausschließlich den kommunistischen Dichter in ihm.

Als „Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ trat das Palais am Fürstenwall schließlich auch in die Wendezeit ein. Und bis auf ein kurzes Intermezzo 1990 – eine private Firma war damals für einige Wochen Hausherr – ist das Palais an der Hegelstraße bis heute ein Haus mit politischem Inhalt geblieben.



Architektur des Hauses

Das Palais am Fürstenwall ist das Hauptwerk des Magdeburger Architekten *Paul Ochs*. Mit diesem Haus hat er sich selbst ein Denkmal gesetzt, gewissermaßen seinen Palast der Träume gebaut.

Das frei stehende Gebäude im Stil der italienischen Hochrenaissance hebt sich deutlich von der restlichen Hegelstraße ab – damals wie heute. Das dreigeschossige, zur Hegelstraße hin zweigeschossige Haus gibt der ohnehin schon prächtigen Straße einen zusätzlichen Glanzpunkt. Aber der Bau fällt nicht nur auf, weil er für sich allein steht, im Gegensatz zu den geschlossenen Häuserfronten in der Nachbarschaft. Er ist auch sehr sorgfältig und aufwändig gestaltet.





Zur Gründerzeit war es Mode, nach italienischem Vorbild zu bauen. So reihte sich bald Palazzo an Palazzo. Doch leider leistete sich da so mancher Bauherr ästhetische Verfehlungen. Die Formen des jeweiligen Stils – Renaissance und teilweise Barock – wurden ganz nach individuellem Geschmack industriell gefertigt und an das Mauerwerk gebracht. So entstanden zwar hübsche Fassaden. Der schöne äußere Schein setzte sich allerdings im Inneren der Häuser selten fort.





Ganz anders das Palais am Fürstenwall. Der Grund dafür ist wohl, dass man beim Bau mit Geld nicht geknauert hat. Die Militärverwaltung wollte mit der neuen Kommandantur auch ihre Macht zeigen. Und so war der Architekt Paul Ochs natürlich in der Lage, großzügig zu planen und teures Material zu benutzen – kurz: Er konnte aus dem Vollen schöpfen.

Das ist schon allein an der Gestaltung der Fassaden zu sehen. Sandstein- und Ziegelflächen wechseln sich ab, jede der vier Seiten des Hauses unterscheidet sich von den anderen. Die Vorderfront zeichnet sich durch





geziegelte Außenachsen aus, die eine fünfgeteilte Sandsteinfläche einrahmen. Diese Sandsteinfläche mit den drei großen Bogenfenstern ragt aus dem Gebäude hervor. So wird die Fläche nicht nur durch verschiedene Materialien, sondern außerdem durch diesen Vorsprung, man nennt ihn auch Risalit, gegliedert.

Beim Betrachten der Frontseite verweilt das Auge unwillkürlich am oberen Geschoss des Hauses. Der rustikale Unterbau und der mit Säulen gerahmte Eingang, der den Balkon trägt, scheinen eigens dafür gemacht zu sein, der Schönheit dieser Etage zu huldigen, ihr die nötige Aufmerksamkeit zu geben. Diese Bel Etage besticht nicht nur durch ihre äußere Hülle. Dahinter verbergen sich die schönsten Räume des Palais – der repräsentative Festsaal mit den beiden Salons rechts und links sowie die Zimmer der Kaiserfamilie.



Und diese Etage mit den kolossalen Bogenfenstern, aus denen am Abend die Lichter der Kronleuchter so herrlich funkelten, lag praktisch zwischen Krieg und Frieden. Der Architekt hatte die Fenster zwischen zwei Nischen gebettet, die ursprünglich die Statuen Mars und Minerva aufnahmen. Mars, der Kriegsgott – Minerva, die Göttin der Weisheit und der Künste. Eine Symbolik, der sich die Preußen gern bedienten. Das erste Denkmal, das für den Preußenkönig *Friedrich II.* gebaut wurde, zeigt ebenfalls diese beiden römischen Götter. Es entstand 1792 und steht heute noch im Schloss Neuhausen. Die beiden Magdeburger Figuren vom Palais am Fürstenwall sind leider verschwunden. Zurück blieben nur ihre leeren Nischen.

Minerva und Mars waren übrigens die einzigen Statuen, die das Palais schmückten, denn der Architekt wollte gar zu Protziges vermeiden. Er hat dem Haus statt dessen jenen unverwechselbaren Hauch von dezenter Eleganz verliehen.



Bekrönt wird das Gebäude mit einem Kranzgesims, auf das eine Balustrade mit kleinen dekorativen Säulen gesetzt ist, um das Dach zu verdecken. Ein großzügiger Garten hält das Haus umfassen. Eine zarte grüne Klammer, die an der Frontseite aufspringt.





Räume und Ausstattung des Palais

Gleicht das Haus schon von außen einem italienischen Renaissancebau, so erinnert es innen ein ganz klein wenig an die toskanische Opulenz eines Medici-Palastes. Doch erst beides zusammen – die Architektur und die Innenausstattung mit ihrer prachtvollen Wand- und Deckenmalerei – macht die kunsthistorische Bedeutung des Palais aus.





Schon beim ersten Blick in die Eingangshalle offenbart sich die kostbare Ausstattung: Schwarze marmorne Treppenstufen, flankiert von Wandnischen aus Marmor mit vergoldeten muschelförmigen Verzierungen, das Ganze bekrönt von einer bemalten Decke. Doch der alles beherrschende Bereich ist das große Treppenhaus. Die eleganten breiten Treppenaufgänge rechts und links führen in ein lichtdurchflutetes Foyer. Bricht sich die Sonne ihren Weg durch die Glasdecke, wird das ganze Haus in bernsteinfarbenes Licht getaucht. Gesäumt wird das imposante Foyer von Arkaden, hinter denen die Räume der oberen Etage liegen.

In dieser prächtigen oberen Etage lagen früher die kaiserlichen Gemächer und der Festsaal. Ein Ballsaal, wie er im Märchenbuche steht. Wände und Decke mit Stuck verziert und reich bemalt. Große Bogenfenster werfen schimmerndes Licht auf das blanke Parkett, das wie geschaffen ist, sich darauf im Dreivierteltakt zu drehen. An den Saal grenzen zwei bezaubernde Salons, die ebenfalls üppig verziert sind.



Direkt dem Festsaal gegenüber liegt das frühere Schlafzimmer der Kaiserfamilie. Die Möbel sind verschwunden. Aber der Blick zur Decke zeigt, dass man hier süßen Schlummer finden konnte. Das Deckenbild beschäftigt sich mit dem Thema Tag und Nacht. Und falls den Kaiser mal die Schlaflosigkeit quälte, hat er sich vermutlich in sein Arbeitszimmer zurückgezogen und ein paar Rauchkringel an die Holzdecke geblasen.





Wie aufwändig die Räume möbliert und gestaltet waren, zeigt uns der einzige erhaltene Ofen im Hause – ein prächtiger neobarocker Kamin im südöstlichen Salon. Seine weißen, mit Gold verzierten Kacheln schimmern wie Perlen. Auch die mit vielen Adlern dekorierte Decke fällt ins Auge.

Zwar nicht so groß wie der Festsaal, aber dennoch einer der wichtigsten Räume im Palais ist der Empfangssalon, auf den die Haupttreppe hinführt. In diesem Raum hat *Kaiser Wilhelm II.* das Reich hochleben lassen. Das Deckengemälde zeigt die siegreiche Germania, die der Ruhmesgöttin entgegenschwebt, um von ihr gekrönt zu werden. Die schwelgerische Malerei soll den Sieg von 1871 im Deutsch-Französischen Krieg versinnbildlichen und damit die Gründung des Kaiserreichs. Die verherrlichende Darstellung dieses Sieges zeigt, welch´ große Bedeutung der Raum damals hatte. Schließlich wurden hier auch ausländische Gäste empfangen. Und deshalb hat der Kaiser natürlich gerade hier das Symbol von Sieg und Macht an die Decke bringen lassen.



Wesentlich schlichter sind die Räume im Erdgeschoss gestaltet. Hier befanden sich die Dienstzimmer und die Wohnung des kommandierenden Generals. Lediglich die Bibliothek und der Gartensaal zeigen eine gewisse Eleganz. Der Gartensalon besitzt eine außerordentlich schöne kassettierte Holzbalkendecke und Deckenmalerei. Doch bis auf diese beiden Räume herrschte in den unteren Räumen der eher strenge und nüchterne Ausdruck militärischer Disziplin. So war alles exakt getrennt: unten wurde gearbeitet, in der Bel Etage getanzt.

Bauzustand zur Zeit der Wende

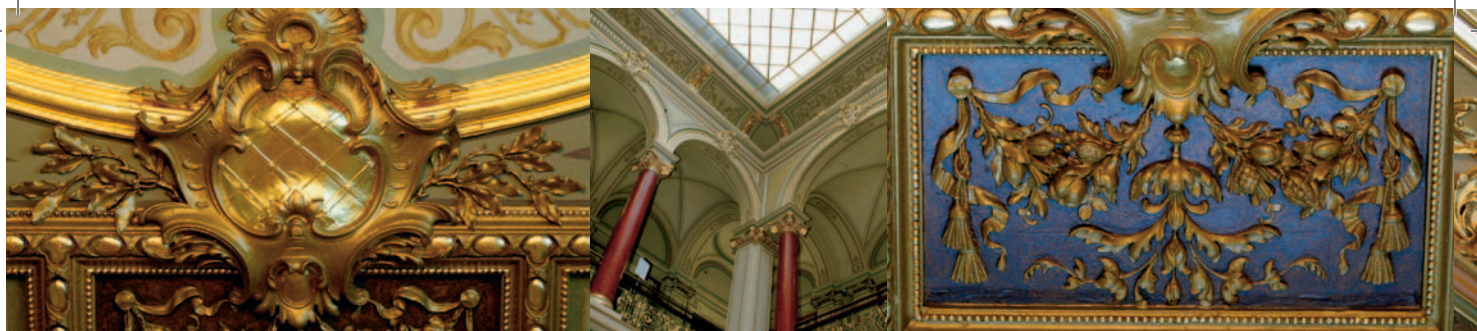
Es ist vergnüglich, einen Spaziergang durch das Palais zu machen. Vermutlich ist das Haus beinahe so luxuriös und schön wie in seinen ganz jungen Jahren. Doch das war nicht immer so.

Zwar ließen die Bombennächte des Zweiten Weltkriegs – selbst die vernichtendste am 16. Januar 1945 – das Palais so gut wie unversehrt. Nach dem Krieg aber kümmerten sich die Menschen zunächst einmal wenig um die Erhaltung architektonischer Kleinodien. Magdeburg bestand nach dem Inferno aus sechs Millionen Kubikmetern Trümmer, hatte 70 Prozent seines Wohnraums verloren. Da stand natürlich der Wohnungsbau ganz vorn an.



Aber bald sollte sich herausstellen, dass es noch eine andere Gefahr als die der bloßen Vernachlässigung für manch historisches Gebäude gab. Ganz offenbar vertrugen sich die Prinzipien des sozialistischen Bauens eher schlecht mit alten Mauern. Als erstes bekam die Kirche zu spüren, was es mit diesen Prinzipien auf sich hat. 1956 wurde die Ulrichskirche gesprengt, drei Jahre später die Heilig-Geist-Pfarrkirche, 1964 die Katharinenkirche. 1975 fiel die Leiterstraße mit ihren noch erhaltenen Barockhäusern der Abrissbirne zum Opfer.





Angesichts solcher Zerstörungswut kann man sich vorstellen, dass die DDR-Oberen nicht gerade erpicht darauf waren, ein Haus, das an das Kaiserreich und die preußische Militärverwaltung erinnerte, sonderlich gut zu pflegen. Aber sie ließen es wenigstens stehen, machten kurzerhand das „Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft“ daraus und hofften, dass seine vermeintlich unrühmliche Vergangenheit einfach in Vergessenheit gerät.



Und um den alten Makel ganz zu tilgen, wurden alle Zeichen der ehemaligen Funktion des Hauses sorgfältig getilgt. Die Deckenbemalungen verschwanden unter Leim- und Ölfarbe, die kostbaren Fußböden wurden mit billigem Linoleum belegt, die Wandmalereien mit dicken Schichten Tapete oder Farbe bekleistert. Wände und Decken des einst prunkvollen Festsaals sind ganze zwölf mal übermalt worden. Die schönen Holzpaneele in den Zimmern wurden einfach herausgerissen, eine dicke Lackierung deckte die roten Stuckmarmorsäulen im ersten Obergeschoss zu. Der Stuck an den Decken war teilweise abgeklopft, die farbigen Wände im ehemaligen kaiserlichen Bad komplett zerstört.

Die äußere Fassade des Hauses war grau und schäbig, so wie zu DDR-Zeiten die meisten Hausfassaden. Verklebt mit dem Ruß der ehemaligen Großbetriebe. Die damaligen Besitzer der Immobilie Hegelstraße 42 haben sich alle Mühe gegeben, um auch innen den letzten Rest herrschaftlichen Anscheins zu verwischen.



Die Restaurierung

Der gesellschaftliche Umbruch 1990 bescherte nicht nur den großen Baulücken am Magdeburger Bahnhof und am Zentralen Platz viel neues Glas und Beton, sondern den vernachlässigten alten Häusern in der Stadt eine gründliche Renovierung.

Und so kam auch das Palais am Fürstenwall in den Genuss einer längst fälligen Generalüberholung. Die Entscheidung dazu fiel recht schnell, da das Gebäude als Sitz der Staatskanzlei auserkoren wurde.

Der Um- und Ausbau stellte sich als umfangreicher heraus, als anfangs vermutet. Als die Restauratoren im Juni 1991





mit ihren Untersuchungen begannen, waren sie erfreut und überrascht, wie viel der ursprünglichen Gestaltung unter den dicken Farbschichten doch noch vorhanden war. Deshalb entschieden sie sich dafür, weitgehend den Originalzustand wieder herzustellen.

Vorsichtig wurde Farbschicht für Farbschicht mit Skalpell und Lösungsmitteln abgetragen, die frühere Bemalung wieder hervorgeholt, Fehlstellen ergänzt. Hölzerne Decken, Türen und Paneele wurden freigelegt, gespachtelt und geschliffen. Wände mussten eingerissen, Putz abgeklopft, Stuck rekonstruiert, Fußböden und Fenster erneuert werden.





Das heute so beeindruckende Foyer muss vor der Sanierung jämmerlich ausgesehen haben. Bis zu zwölf Farbschichten mussten die Restauratoren ablösen, alle 42 Türen von ihren Altanstrichen befreien, die Arkaden im ersten Obergeschoss regelrecht entblättern, ebenso die Stuckmarmorsäulen.

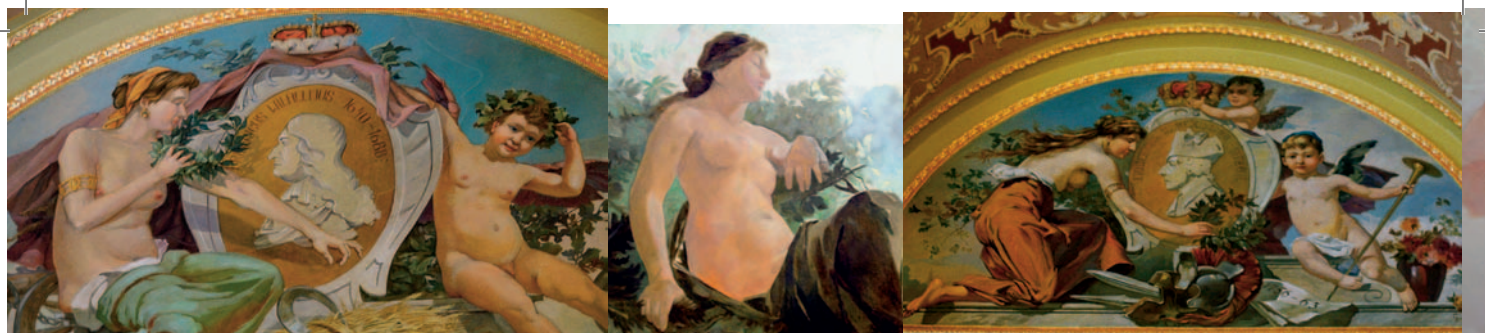
Probleme bei einer so gigantischen Aufgabe gibt es mit Sicherheit zuhauf. Ein ganz besonderes sollte die Glasdecke im Foyer werden. Vom Original war nicht der kleinste Splitter mehr zu finden. So gab es unzählige Versuche einer Neugestaltung, aber keiner überzeugte. Bis der Zufall nachhalf. Der wollte es, dass an einem Septembermorgen im Jahr 1994 unter einem wackligen Regal im früheren Pferdestall eine alte Holzkiste zu Tage gefördert wurde. Und in ihr versteckten sich tatsächlich einige originale Scheiben. Nach diesen Mustern die Glasdecke wieder in ihren einstigen Zustand zu versetzen war dann nur noch eine handwerkliche Frage. Und so können wir sie heute in originalgetreuer Glasätztechnik bewundern.

Seines Glanzes beraubt war auch der große Festsaal in der ersten Etage, als ihn die Restauratoren 1991 vorfanden. Die großflächigen Wand- und Deckenbemalungen wieder zu beleben war in diesem Raum besonders schwierig. Es wird vermutet, dass im Festsaal große Teile der Malereien mutwillig zerstört worden sind. Zum anderen wiesen die Bilder erhebliche Lücken auf. Das brachte es mit sich, dass ganze Passagen der Gemälde zunächst auf Karton entworfen werden mussten, bevor sie an Wand oder Decke übertragen werden konnten. Ganz ähnlich wie die Florentiner Freskenmaler zur Zeit der italienischen Renaissance arbeiteten.



So wurde nach und nach ein Kunstwerk freigelegt. Eine langwierige und mühevoll Aufgabe. Von Juni 1991 bis Ende 1995 – in der Zeit wurde die Komplettsanierung im Wesentlichen abgeschlossen, bis 2000 bekamen die Räume dann gewissermaßen den letzten Schliff – arbeiteten daran 21 Restauratoren, 50 Maler, drei Fotografen, ein Chemiker und ein Vermesser. Rund 2.000 Quadratmeter Wand- und Deckenflächen wurden freigelegt.





Neue Zeiten, neue Herren, neue Inhalte

Am 3. Oktober 1990 wurde das Land Sachsen-Anhalt wiedergegründet. Zum zweiten Mal: zwischen 1947 und 1952 hatte es schon einmal ein kurzes Gastspiel in der Geschichte. Das neue Sachsen-Anhalt war kaum ein paar Tage alt, da entzündete sich der Streit um die Landeshauptstadtfrage. Der ewige Zwist zwischen Magdeburg und Halle flammte wieder auf. Es war der 28. Oktober 1990, der dieser Auseinandersetzung ein Ende bereitete. An diesem Tag wählte der Landtag auf seiner ersten konstituierenden Sitzung in Dessau Magdeburg zur Landeshauptstadt. Der Rivale Halle unterlag nur knapp mit acht Stimmen. Das Ergebnis fiel mit 57:49 zu Gunsten Magdeburgs aus.



Doch Magdeburg war vorbereitet. Noch am Tag der Wahl zog der Ministerpräsident in das Palais am Fürstenwall ein. Die Entscheidung für diese Immobilie war bereits gefallen, bevor sie überhaupt in Besitz des Landes war. 1990 gehörte das Haus noch dem Bund. Erst am 30. Juni 1993 wurde der Kaufvertrag unterzeichnet. Der Kaufpreis betrug 2,84 Millionen Euro, obwohl der Verkehrswert bei rund 11,3 Millionen lag. Dafür musste sich das Land verpflichten, das Grundstück innerhalb der nächsten drei Jahre für die Landesverwaltung herzurichten und auch weitere 15 Jahre für diesen Zweck zu nutzen.

Von 1994 bis 2000 wurden die eigentlichen Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt. Von 2001 bis 2005 wurde das Palais vom Ministerium der Justiz genutzt. Seit Ende 2005 dient das Palais am Fürstenwall wieder als Staatskanzlei und Dienstsitz des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt.



Quellennachweis

- Buchholz, Ingelore
Magdeburg, so wie es war. Düsseldorf 1997.
- Groll, Thomas; Schmidt, Peter:
Vierter Zwischenbericht – Zu einigen ausgewählten Aspekten der Restaurierungsarbeiten an der inneren Bauhülle des Palais am Fürstenwall, Magdeburg. Magdeburg 1995.
- Landeshauptstadt Magdeburg (Hg.)
Glasgestaltung Magdeburg. Magdeburg 2002.
- Landeshauptstadt Magdeburg (Hg.)
Magdeburg – Architektur und Städtebau. Halle 2001.
- Magistrat der Stadt Magdeburg (Hg.)
Magdeburg. Berlin 1927.
- Mausek, Hans-Joachim
Magdeburg. Leipzig 1966.
- Stadtarchiv
Verschiedene Volksstimme-Artikel. Magdeburg o.J.
- Stadtplanungsamt. Bauakten und andere Archivunterlagen. Magdeburg o.J.
- Voß, Gotthard
Das Palais am Fürstenwall. In Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt, Heft 1/1996